

EDITORIAL

Ordenssynode

Immer wieder drehte sich auf der Synode »Über das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt« vom 2. bis 29. Oktober 1994 alles um das Stichwort »Offenheit«. Die Kritik, die Bischöfe redeten über, aber nicht mit den Orden, verliert ein wenig an Schärfe, wenn man auf die Beteiligten blickt: 348 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sorgten dafür, daß diese Synode die zahlenmäßig bislang größte war. Von den 244 Bischöfen waren 114 Ordensmitglieder, dazu kamen 10 gewählte Vertreter der Ordensoberenkonferenz. Unter den 75 Auditores waren 48 Frauen, unter den 20 Experten acht. Hier war man gleichsam in letzter Minute dem Drängen der Ordensfrauen nachgekommen, die weit mehr als 80 Prozent der Ordensleute ausmachen und vertreten sein wollten. Zu den bisher genannten kamen noch neun geladene Gäste »aus der monastischen Tradition nichtkatholischer Kirchen«.

Im Vorfeld der Synode tauchte die Erwartung auf, Bischöfe und Ordensleute begegneten sich mit einem gewissen Mißtrauen. Immerhin hatte es in Lateinamerika im Zuge dessen, was man Theologie der Befreiung nennt, Auseinandersetzungen zwischen beiden »Parteien« gegeben, waren Schlagworte wie »paralleles Lehramt« und »parallele Pastoral« entstanden. In der Synodenaula spielten diese Begriffe und dahinter stehende Befürchtungen kaum eine Rolle. Zwar wurde wiederholt der Gehorsam der Ordensleute gegenüber dem römischen Lehramt eingefordert; die schärfste Einlassung in dieser Hinsicht, die kein geringerer als der Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano in geschliffenem Latein vortrug, stieß allseits auf freundliche Nicht-Kommentierung, was wohl als Nicht-Beachtung interpretiert werden darf. Daß zu einer Synode versammelte Bischöfe ein »sentire cum ecclesia« wünschen, daß einzelne mit einzelnen Ordensleuten »Schwierigkeiten« haben, daß sie nicht glücklich sind, wenn die Ordenspolitik etwa in Versetzungsfragen andere Prioritäten hat als die diözesane – wer wollte diese zu allen Zeiten gegebene Spannung beschönigen oder verwerfen? Im nachsynodalen Prozeß wird vermutlich das Ende der 70er Jahre erschienene Dokument »Mutuae relationes«, das die Beziehungen von Bischöfen und Orden zum Thema hat, fort- bzw. umgeschrieben.

Nie in Frage gestellt wurde, daß das sich überraschend vielgestaltig und weit darstellende Ordensleben »existentieller Bestandteil« der Kirche ist. In diesem Zusammenhang bleibt es aber eine wichtige Hausaufgabe aus der Synode, das so Anerkannte theologisch zu beschreiben und zu orten. Wie zu erfahren war, wünschen die Bischöfe in ihren dem Papst übergebenen Propositiones vom nachsynodalen Dokument und darüber hinaus von der Theologie eine stärkere Beschäftigung mit dem je Eigentlichen und mit der Beziehung von Tauf-Weihe und Ordens-Weihe.

Zu den »großen Themen« der Synode gehörte daneben die Debatte um die fundamentale Gleichheit der Ordensleute. Diese Gleichheit gilt nicht allein als Glaubwürdigkeitsmoment heutigen Gemeinschaftslebens, sie ist gefordert aus der Hl. Schrift und aus den Gründungsscharismen der verschiedenen Orden. Prüfsteine dieser Gleichheit sind die Ordensbrüder und Ordensfrauen im Vergleich zu den Ordenspriestern. Man wird also

ab jetzt genau beobachten müssen, ob in Zukunft in Brüder/Priester-Gemeinschaften den Brüdern gleiche Leitungsaufgaben anvertraut werden können wie den Klerikern. Zu diesem Punkt wurden während der Synode nicht allein von seiten der Franziskaner entsprechende Forderungen gestellt. Man darf erwarten, daß die Orden diese Frage unterhalb der Änderung des Kirchenrechtes entsprechend eigener Gesetzgebung lösen dürfen. Man wird in diesem Zusammenhang besonders auf das »Gründungscharisma« schauen müssen, das Befürworter wie Gegner einer Beteiligung der Brüder am Leitungssamt für ihre Zwecke instrumentalisieren können.

Genau zu beobachten gilt es auch, wie das äußerst positive Klima in der Synodenaula in der Frage der Gleichstellung der Ordensfrau in nachsynodaler Zeit greifen wird. Man kann in diesem Zusammenhang fragen, ob es Überzeugung war, politische Klugheit, selbstaufgelegtes Tabu, daß in der Synodenaula die Rede nie auf die Ordination der Frau kam. Was aber mit aller Deutlichkeit immer wieder gefordert wurde, war eine Beteiligung der Ordensfrauen an sämtlichen Überlegungs- und Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen. »Hört die Stimme der Frau« brachte es eine englische Sprachgruppe auf den Punkt.

Weit verhaltener als das, was aus der Aula in die Öffentlichkeit drang, äußert sich die sogenannte Botschaft der Synode in diesem Zusammenhang: »Die Ordensfrauen müssen mehr zu den Beratungen und zur Erarbeitung von Entscheidungen in der Kirche hinzugezogen werden in den Situationen, die dies erfordern.« Eine solch sehr verschieden interpretierbare Einschränkung kann sich wohl nicht auf die Mehrheit der Synodenteilnehmer berufen.

Die mühsam-rasche Verfertigung und übereilte Verabschiedung des spürbar mehrschichtigen Textes der »Botschaft« läßt hoffen, daß ihr kein großes Gewicht zukommen wird. Man muß sehen, was die Kurie, was die einzelnen Bischöfe jetzt aus dem »Synodenklima« machen. Ehe der Blick sogleich argwöhnisch nach Rom geht, darf man auf die Ortsbischöfe schauen und nachsehen, inwieweit sie ihre diözesanrechtlich bestimmten Frauenorden vertrauensvoll in Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und Gründungscharisma entlassen. Daß es auch Gemeinschaften geben soll, die gar nicht aus der bischöflichen Geborgenheit heraus möchten, mag nachdenklich stimmen.

Die Säkularinstitute und die reinen Brüderorden kamen sicherlich im Gesamt der Synode zu kurz. Die Propositiones fordern deshalb, daß gerade den Säkularinstituten im nachsynodalen Dokument eine breite Würdigung zuteil wird.

Ob die sogenannten neuen geistlichen Bewegungen eine Herausforderung, eine Konkurrenz oder eine Bereicherung für die Orden sind, darüber war man in Rom unterschiedlichster Meinung. Vorschnelle Beurteilungen wollte man auf jeden Fall vermeiden.

Bei aller vereinzelter Kritik an Äußerungen des Ordenslebens heute, insgesamt war die Synode ein Ja zur Vielfalt und zu Versuchen, Ordensleben zu verheutigen, wobei die drei klassischen evangelischen Räte nie zur Debatte standen. Ob die Synode bei aller Wertschätzung des Ordenslebens dessen bedrohliche Überalterung und damit dessen zunehmendes Verschwinden wirklich wahr und ernst genommen hat, darf bezweifelt werden.

GK I 85